

Gedanken zum 1. Sonntag nach Trinitatis

6. Juni 2021

Votum: Lukas 10,16a

Wer Euch hört, der hört mich; und wer Euch verachtet, der verachtet mich.

Predigttext: Jona 1,1-2,2.11

Es geschah das Wort des Herrn zu Jona, dem Sohn Amittais: Mache dich auf und geh in die große Stadt Ninive und predige wider sie; denn ihre Bosheit ist vor mich gekommen. Aber Jona machte sich auf und wollte vor den Herrn nach Tarsis fliehen und kam hinab nach Jafo. Und als er ein Schiff fand, dass nach Tarsis fahren wollte, gab er Fährgeld und trat hinein, um mit ihnen nach Tarsis zu fahren, weit weg vom Herrn.

Da ließ der Herr einen großen Wind aufs Meer kommen und es erhob sich ein großes Ungewitter auf dem Meer, dass man meinte, das Schiff würde zerbrechen. Und die Schiffsleute fürchteten sich und schrieen, ein jeder zu seinem Gott, und warfen die Ladung, die im Schiff war, ins Meer, dass es leichter würde. Aber Jona war hinunter in das Schiff gestiegen, lag und schlief. Da trat zu ihm der Schiffsherr und sprach zu ihm: Was schläfst du? Steh auf, rufe deinen Gott an! Vielleicht wird dieser Gott an uns gedenken, dass wir nicht verderben.

Und einer sprach zum andern: Kommt, wir wollen losen, dass wir erfahren, um wessentwillen es uns so übel geht. Und als sie losten, traf es Jona. Da sprachen sie zu ihm: Sage uns, um wessentwillen es uns so übel geht. Was ist dein Gewerbe und wo kommst du her? Er sprach zu ihnen: Ich bin ein Hebräer und fürchte den Herrn, den Gott des Himmels, der das Meer und das Trockene gemacht hat. Da fürchteten sich die Leute sehr und sprachen zu ihm: Was hast du da getan? Denn sie wussten, dass er vor dem Herrn floh; denn er hatte es ihnen gesagt.

Da sprachen sie zu ihm: Was sollen wir denn mit dir tun, dass das Meer Stille werde und von uns ablasse? Denn das Meer ging immer ungestümer. Er sprach zu ihnen: Nehmt mich und werft mich ins Meer, so wird das Meer still werden und von euch ablassen. Denn ich weiß, dass um meinetwillen dies große Ungewitter über euch gekommen ist. Doch die Leute ruderten, dass sie wieder ans Land kämen; aber sie konnten nicht, denn das Meer ging immer ungestümer gegen sie an. Da riefen sie zu dem Herrn und sprachen: Ach, Herr, lass uns nicht verderben um des Lebens dieses Mannes willen und rechne uns nicht unschuldiges Blut zu; denn du, Herr, tust, wie es dir gefällt. Und sie nahmen Jona und warfen ihn ins Meer. Da wurde das Meer still und ließ ab von seinem Wüten. Und die Leute fürchteten den Herrn sehr und brachten dem

Herrn Opfer dar und taten Gelübde. Aber der Herr ließ einen großen Fisch kommen, Jona zu verschlingen. Und Jona war im Leibe des Fisches drei Tage und drei Nächte. Und Jona betete zu dem Herrn, seinem Gott, im Leibe des Fisches. (Er dankte Gott, dass dieser ihn trotz seiner Schuld durch den Fisch vor dem Ertrinken gerettet hatte und versprach Gott, dankbar seine Gelübde zu erfüllen.)

Und der Herr sprach zu dem Fisch, und dieser spie Jona aus ans Land.

Kann ich vor Gott davonlaufen? Kann Gott mir hinterher laufen? Gibt es so etwas wie einen Vertrag oder ein Gelübde von mir vor Gott, das von Gott eingefordert werden kann? Oder gilt das alles nur für Propheten?

In den meisten Prophetenbüchern wird erzählt, wie Gott den jeweiligen Propheten in sein Amt beruft. Das Buch Jona allerdings beginnt genau mit dem Vers, den wir im Predigttext gehört haben, also unmittelbar mit einem Auftrag. Jona wird gar nicht gefragt, ob er Prophet sein will. Mache dich auf und geh nach Ninive und predige wider sie! Jona hat keine Wahl – und wählt trotzdem: Er geht nicht nach Ninive sondern flieht vor diesem Auftrag Gottes.

Ich bin Jona – bin ich Jona? Diesen Propheten hat es in Wirklichkeit nie gegeben, er ist eine ausgedachte Person. Aber nicht irgendeine Person, sondern eine beispielhafte Person. Jona kannst beispielsweise du sein. Oder eben ich.

Also: Ich bin Jona! Wo ist mein Auftrag? Wo bleibe ich Gott die Erfüllung dieses Auftrages schuldig? Welchen Schiffbruch erleide ich dadurch? Und wie rettet Gott mich vor dem Ertrinken?

Der Auftrag kommt einfach so aus heiterem Himmel. Jona kennt die Stadt Ninive. Er kennt sie genauso gut, wie wir unsere Stadt, unser Dorf, unser Land kennen. Er weiß, wie boshaft die Menschen dort sind. Genauso wie wir den Antisemitismus in unserer Mitte kennen, das Querdenken, die Rücksichtslosigkeit und wie wir die Gedankenlosigkeit unserer Mitmenschen und von uns selbst kennen. Dabei geht es nicht um einzelne Verbrechen sondern um die Achtlosigkeit, mit der wir ganz allgemein miteinander umgehen. Es ist normal, das Finanzamt oder die Versicherung zu betrügen. Es ist ebenso normal, Steuermittel zum Fenster hinaus zu werfen, der Rechnungshof prangert es alljährlich an. Es ist normal, zu schnell zu fahren vor der Schule oder im Wohngebiet oder auch auf der Autobahn. Es ist normal, vorbeizugehen, wenn jemand seine Hand aufhält oder andere Hilfe braucht. Wir sehen das genauso klar, wie seinerzeit Jona in Ninive.

Und wir hören den Auftrag Gottes genauso deutlich, wie Jona ihn gehört hat: Die Not sehen oder die Ungerechtigkeiten erkennen zieht diesen Auftrag

nach sich. Da brauche ich keinen Lautsprecher mit Gottes Stimme, da reicht mein Gewissen vollkommen aus.

Und genau wie Jona laufe ich vor diesem Auftrag davon. Ganz früher als Jugendlicher hatte ich noch vor, die Welt zu retten. Jute statt Plastik, Kaffee von Kleinbauern aus Nicaragua, mit dem Transparent in der Fußgängerzone gegen die Apartheid in Südafrika demonstrieren oder vor den Toren von Brokdorf gegen die Nutzung der Atomkraft. Jede und jeder hat da so die eigenen Erinnerungen an die eigene Jugend. Wir wollten es besser machen als unsere Eltern, das trifft wohl auf jede Generation zu.

Wir haben es aber nicht besser gemacht. Irgendwann haben wir aufgehört, uns um die ganze Welt Sorgen zu machen, und angefangen, uns mehr und mehr um uns selber zu drehen. Wir applaudieren einer Schülerin namens Greta Thunberg, die den Klimawandel stoppen will. Und glauben dabei nicht wirklich daran, dass ihr das gelingen wird. Ihr – oder auch uns, wenn wir uns daneben stellen würden. Darum stellen wir uns lieber nicht daneben und scheitern mit ihr.

Zusammen mit Jona haben wir uns unter Deck verkrochen und tun so, als ob unser Nicht-Handeln keine Folgen hätte. Sollen sich doch die anderen darum kümmern. Was können wir schon dagegen tun, dass die Welt den Bach runter geht? Bzw. das Schiff untergeht?

Und dann merke ich, dass Gott das mit seinen Aufträgen ernst meint. Dass mein Gewissen nicht zum Schweigen gebracht werden kann. Die Aufgabe war klar und mein Versagen ist offensichtlich. Und dabei spielt es überhaupt keine Rolle, ob die anderen auch nichts getan haben, ob sie auch die Hände in den Schoß gelegt haben. Viel zu viele Dinge, die mir klar waren, habe ich beiseite geschoben, nichts unternommen. Irgendwann holt es mich ein wie Jona und ich fühle, dass der Zustand der Welt sehr wohl etwas mit mir zu tun hat.

Aber was soll ich tun? Die Welt retten – wie überheblich ist das denn? Ich bin viel zu klein und zu schwach für diese gigantische Aufgabe. Was für einen Sinn hat es, wie Don Quichotte gegen die Windmühlenflügel zu kämpfen, wenn ich doch schon vorher weiß, dass ich nur verlieren kann? Ich fühle mich schlecht, weil ich die Hände in den Schoß lege, aber was kann ich denn tun?

Jona betet. Er sitzt im Bauch des Fisches, wie ich in der Dunkelheit meines schlechten Gewissens sitze. Und er betet. Er betet zu Gott und spricht sich selbst Mut zu: Gott, ich vertraue Dir. Ich vertraue mich Dir an. Rette mich aus dem Bauch des Fisches, aus der Dunkelheit meines

schlechten Gewissens. Von nun an will ich meine Gelübde halten und deine Aufträge nicht mehr überhören und vor ihnen weglaufen.

Im Buch des Propheten Jona können wir nachlesen, dass er sich an dieses Versprechen gehalten hat. Und dass er trotzdem nicht zufrieden war. Seine Appelle haben die Welt nicht gerettet. Sie haben bloß die Bürger von Ninive dazu gebracht, sich zu ändern. Doch, wie gesagt, gut ist die Welt und die Menschheit davon nicht geworden. Das kann jeder sehen, der es sehen will. Am Ende lebt Jona und leben die Bürger von Ninive weiter in einer unvollkommenen Welt. Ein Kompromiss, kein Happyend.

Jona ist nicht der Retter der Welt. Ich bin nicht der Retter, nicht der strahlende Held, der am Ende unter dem Beifall der ganzen Schöpfung in die Ewigkeit eingeht. Ich bin und bleibe nur ein kleiner Mensch, ein ganz klein bisschen prophetisch, ein ganz klein bisschen kritisch und nachdenklich und ein ganz klein bisschen öffentlich mit meiner Kritik und meinen Anregungen und meinem Handeln.

Die Welt werden wir in Ninive genauso wenig retten wie in Oelixdorf. Denn Oelixdorf ist genauso wenig wie Ninive die Welt. Aber hier ist der Ort, an dem ich lebe. Hier kann ich etwas tun und hier soll ich etwas tun. Und auch hier bin ich nicht alleine. Und wenn wir am Ende – wir, nicht ich sondern Du und ich, also wir – wenn wir also am Ende ein ganz kleines bisschen bewegt haben in unserem Dorf für unsere Welt, dann ist das viel besser, als wenn wir einander die Hände in den Schoß legen. Für sich alleine oder für mich alleine ist die Aufgabe viel zu groß. Aber sie müssen sie nicht alleine lösen. Jona hat nur gesagt, was er gesehen hat und was Gott ihm aufgetragen hat. Geändert haben die Bürger von Ninive sich selbst. Und Jona war einer von ihnen und hatte sich auch geändert.

Ich nehme mir vor, es einfach anders zu machen. Anders, respektvoller den anderen umzugehen, als es vielleicht üblich ist. Oder auch mitzumachen, wenn andere sich um einen guten Umgang miteinander bemühen. Ich nehme mir vor, mich anzustrengen, auch wenn ich die Welt nicht retten kann. Aber entscheiden, ob ich auf meinem kleinen Platz mit meiner kleinen Kraft für oder gegen Gott arbeiten will, das kann ich. Und das will ich. Gott, hole mich heraus aus dem Bauch des Fisches oder aus der Dunkelheit meiner Schuld!

(als Videopredigt unter www.kirche-oelixdorf.de)